

Verfälscht ist, mit Ausnahme des Tages nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich 85 „ — „
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig 11 fl. — fr.
 Halbjährig 6 „ 50 „
 Vierteljährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig 12 fl. — fr.
 Halbjährig 7 „ 50 „
 Vierteljährig 4 „ 50 „
 Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasensteins & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasensteins & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes' Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasensteins & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasensteins & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaligen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. W., resp. der Stempelgebühr à 30 fr.

Billig-Abonnements-Vertrag: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und T. Zweiler, Kaufmann, Sillaberggasse 69, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 22.

Hermannstadt, Freitag den 28. Januar 1898.

114. Jahrgang.

Eine Rede des Staatssecretärs v. Bülow.

Berlin, 24. Januar.

In der Budgetcommission des Reichstages erklärte Staatssecretär von Bülow, der von den Finanzdelegierten im Einvernehmen mit dem griechischen Finanzminister ausgearbeitete Control Entwurf unterliege jetzt der Beschließung der Commission und der griechischen Regierung. Die Veröffentlichung des Entwurfs sei noch nicht freigegeben, doch wären die von der Presse gebrachten Mittheilungen im Großen und Ganzen nicht unzutreffend. Die deutsche Regierung ließe sich die Rechte der deutschen Gläubiger bei allen Angelegenheiten angelegen sein und wird diese Rechte auch fernesthin entschieden vertreten. Sie thut dies umso lieber, als sie damit auch für die nichtdeutschen Gläubiger Griechenlands socht. Der Staatssecretär hofft, Griechenland sehe, daß die Finanzcontrole dem Interesse Griechenlands diene, denn ohne eine Controle würde Griechenland nicht die für die Kriegsentwässerung erforderlichen und sonst benötigten Mittel erhalten. Griechenlands Zukunft hänge von der Wiederherstellung seines Credits ab.

Bezüglich der Insel Kreta erklärte der Staatssecretär, Deutschlands Interesse bestünde lediglich darin, daß Kreta nicht der Gegenstand von Differenzen unter den Mächten, oder der Ausgangspunkt neuer Beunruhigung und neuer Wirren im Orient werde.

Ueber die portugiesische Gläubigerfrage gab der Staatssecretär bekannt, die bisherigen Verluste, die Finanzlage Portugals durch neue Anleihen oder Conversionen zu bessern, seien erfolglos geblieben. Die deutsche Regierung sei bisher amtlich nicht in Anspruch genommen worden, werde aber gern für die Interessen der deutschen Gläubiger die geeigneten Schritte prüfen und fördern. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Portugal seien freundschaftliche.

Auf den von dem Referenten Prinzen Arenberg ausgeprochenen und von den Abgeordneten Hoffe und Hammacher unterstützten Wunsch wegen Errichtung eines deutschen Consulates in Prag erwiderte der Staatssecretär v. Bülow, in vollem Einvernehmen mit der österreichisch-ungarischen Regierung sei die Errichtung eines Vereiconsulates in Prag beschloffen, welches vorwiegendfalls die Interessen und Rechte der sich dort dauernd oder vorübergehend aufhaltenden deutschen Reichsangehörigen zu schützen haben werde. Das Consulat in Prag solle, wie das der bisherigen Consularstellen entspricht, zunächst commissarisch besetzt werden.

Bezüglich der Verhandlungen mit der chinesischen Regierung wegen Genugthuung für die Ermordung der deutschen Missionäre in Süd-Schantung gab der Staatssecretär eine Erklärung ab und stütze es anheim, dieselbe dem Protocolle einzubereitbaren. Die Verhandlungen sind abgeschlossen und ergaben folgendes Resultat:

- I. Der Gouverneur der Provinz Schantung ist abgesetzt und für immer unfähig erklärt worden, ein hohes Amt zu bekleiden. Außerdem seien sechs von Deutschland bezeichnete Oberbeamte aus der Provinz Schantung vertrieben und bestraft worden. Gegen die an dem Morde selbst beteiligten Verbrecher sei das Strafverfahren eingeleitet.
 - II. Die chinesische Regierung verspricht, die von der Mission für den erkrankten mütterlichen Schaden geforderten dreitausend Taels zu zahlen.
 - III. Zur Sühne des Todes des Missionärs werden drei Kirchen errichtet und mit einer kaiserlichen Schutztafel versehen. Eine in Tsiming, eine in Tiao-Tschou-Fu und eine am Thotort. Die chinesische Regierung weist für jede Kirche 66 000 Taels an und außerdem gibt sie freie Bauplätze, ferner werden für den Bau von 7 sicheren Wohnhäusern für die katholische Pfarre in Tiao-Tschou-Fu 24 000 Taels angewiesen. Alle Geldzahlungen erfolgen durch die deutsche Consularstelle.
 - IV. Zum Schutze der deutschen Mission wird ein besonderes kaiserliches Gebiet errichtet.
- Staatssecretär v. Bülow fügt hinzu, die chinesische Regierung bewilligte damit alle unsere Forderungen in dieser Richtung. Nach Ansicht

des Bischofs Omer wird die Gewährung der drei kaiserlichen Schutztafel eine in China äußerst seltene Begünstigung sein und das Ansehen der katholischen Missionäre bei den Chinesen wesentlich erhöhen. Die deutsche Regierung glaubt hiermit alles für die Sühnung des Vorfalls Nötige gethan zu haben und gleichzeitig für die Zukunft ähnlichen Ereignissen vorbeugt zu haben. Die beste Bürgschaft erblickt die kaiserliche Regierung in der vertragmäßig dauernden Anwesenheit der deutschen Kriegsschiffe und der deutschen Besatzung in der Kiao-Tschou-Bucht, wodurch die Behörden und die Bevölkerung hoffentlich nicht wieder verführt, daß kein gegen einen Reichsangehörigen begangenes Unrecht ungesühnt bleibe.

Auf verschiedene Anfragen über die gegenwärtige Lage der afrikanischen Verhältnisse und insbesondere die Stellung Deutschlands zu England und Portugal entgegnete Staatssecretär v. Bülow, die Commission werde es verstehen, wenn er sich auf dieses Terrain nur mit Zurückhaltung begeben. Schlafende Hunde muß man nicht aufwecken. Die deutsche Politik in Afrika bleibe unverändert dieselbe. Wir hätten sie niemals festgelegt und brauchen sie auch nicht, sie festzusetzen, sofern nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten. Die deutsche Politik in Afrika acht fremde Rechte in der Voraussetzung, daß unsere eigenen geschützt werden. Sie sei bereit, fremden Interessen Rechnung zu tragen, nach Maßgabe der Verantwortlichkeit, die unsere eigenen Interessen und allgemeinen Interessen finden würden.

Auf eine Reihe von Anfragen über die Kiao-Tschou-Frage erwidert Staatssecretär v. Bülow, er würde gern bereit sein, auf alle an ihn gerichteten Anfragen hier eingehend zu erwidern, es würde ihm das aber durch zwei Momente bis zu einem gewissen Grade erschwert. Erstens lägen aus Peking über das am 5. d. abgeschlossene Kiao-Tschou-Abkommen bisher nur telegraphische Mittheilungen vor. Diese wären aber natürlich nur kurz gefaßt und gäben nur die Hauptpunkte der erzielten Verständigung wieder. Diese Hauptpunkte wären von dem „Reichsanzeiger“ vorrätig allith worden, dessen Mittheilungen der Staatssecretär als authentisch bezeichnen. Andererseits schweben über einzelne Specialfragen, wie über die Anlage von Eisenbahnen und die Ausbeutung von Kohlenlagern noch Unterhandlungen. Diese Verhandlungen blieben Aussicht auf ein günstiges Ergebnis, das durch die verstärkte Erörterung gefördert werden könnte.

Zu Betreff einzelner in der Commission zur Sprache gebrachten Punkte bemerkt v. Bülow, die Anwesenheit zweier englischen Schiffe in Kiao-Tschou habe auch er durch die „Times“ erfahren; von anderer Seite lägen hierüber keine Mittheilungen vor.

Was die in Kiao-Tschou zu treffenden handelspolitischen Maßnahmen betrifft, so könnten nach keine bindenden Erklärungen abgegeben werden. Es würde aber nur den deutschen Überlieferungen entsprechen — sagt Redner —, wenn wir auch in dieser Richtung uns von dem Grundsatze leiten ließen: „Leben und leben lassen.“ Von Zusicherungen, welche die chinesische Regierung bei dem Friedensschlusse von Simonofski Deutschland gemacht haben sollte, erklärte der Staatssecretär nichts zu wissen. Die deutsche Regierung habe vor der Besetzung Kiao-Tschous auch keine besondere Verbindlichkeit nach irgend einer Seite übernommen. Bei der Möglichkeit, Friedfertigkeit und Mäßigkeit des deutschen Vorgehens wären besondere Erklärungen vor oder nach der Entsendung des Kreuzergeschwaders nach Kiao-Tschou auch nicht notwendig gewesen.

Unsere Beziehungen zu den anderen Mächten — fährt der Staatssecretär fort — sind durch unsere ostasiatische Action nicht gestört worden. Auf die Ausprägung eines Abgeordneten, ob nicht dieser oder jener Punkt der chinesischen Küste bis jetzt, als Kiao-Tschou zur Festsetzung geeignet haben würde, bemerkt v. Bülow, er gehöre nicht zu Denjenigen, welche sich die Butler von Brode wegnahmen ließen, aber auf alle Vergleichswerte könne man doch nicht gleich die Hände legen. Man müsse mit den Verhältnissen rechnen und könne nur da zugreifen, wo die Gelegenheit günstig liege und keine anderen Rechte entgegenstünden. Einer der Vorträge von Kiao-Tschou bestünde darin, daß dasselbe der englischen und französischen Interessenphäre, wie dem russischen Machtgebiete nicht nahe

liege und deshalb durch die Besetzung Kiao-Tschous durch Deutschland die Interessen jener Mächte nicht verletzt würden.

Die Frage, ob Prinz Heinrich die Höfe von China, Japan und Korea besuchen werde, erklärt v. Bülow, nicht beantworten zu können, da dies von den Verhältnissen abhängen würde.

Auf eine Anspielung des Abgeordneten Richter auf die Krieler Rede entgegnete v. Bülow, er zweifle keinen Augenblick daran, daß der Reichslandtag die Verantwortung für den Inhalt der Äußerungen des Kaisers gern übernehmen würde. Im Uebrigen gebe er dem Wunsche Ausdruck, daß die Person des Kaisers nicht in die Discussion gezogen und letztere in richtiger und sachlicher Weise geführt wird.

Auf die Frage des Abgeordneten Lieber, wie sich die Kosten der Besetzung von Kiao-Tschou stellen würden, entgegnete v. Bülow, er möchte in dieser Beziehung seinem Collegen, dem Staatssecretär im Reichsfinanzcomite, nicht vorgreifen, welcher voraussichtlich in der nächsten Sitzung Alles mittheilen werde, was zur Zeit gesagt werden könnte. Der Staatssecretär verließ ferner eine längere Denkschrift des geheimen Baurathes Franciscus über die Lage, Umgebung, Wasserverhältnisse, das Klima und die wirtschaftlichen Aussichten von Kiao-Tschou. Die Regierung wolle Kiao-Tschou nicht als Colorado hinstellen. Kiao-Tschou werde auch nicht von heute auf morgen in ein zweites Hongkong oder Shanghai verandelt werden, es biete aber nach allen Berichten zuverlässiger und sachkundiger Personen die Gewähr für eine gesunde und stetige commercielle Entwicklung.

Noch ein Wort über „Sächsische Frauen in Wien“.

Unter diesem Titel schreibt das „Kronstädter Tageblatt“ in der Nummer 20 vom 26. d. Folgendes:

An leitender Stelle hat gestern unser Tageblatt, das Organ der Sächsischen Volkspartei, über die Adresse der sächsischen Frauen und über die Deputation, die Sr. Majestät diese Adresse überreichen soll, berichtet.

Der Berichterstatter hat sich dabei in erster Linie vom Gefühl der Heftigkeit, Frauen gegenüber, und von dem Gefühl einer stauenden Anerkennung über eine außergewöhnliche, noch nie dagewesene That leiten lassen. Aber es muß, in aller Kürze und Bestimmtheit, ausgesprochen werden, daß eine so wichtige und principielle bedeutungsvolle That doch eigentlich von einem anderen Gesichtspunkte aus beurtheilt werden müsse, als von dem Gesichtspunkte stauender Anerkennung, die in der Politik gewöhnlich nicht zur Geltung kommt.

In zahlreichen Kundgebungen, Versammlungen, Beschlüssen hat das sächsische Volk seine Stellung der Ortsnamen-Magparatistik gegenüber mit genügender Schärfe und erfreulicher Einmüthigkeit markirt. Die sächsischen Abgeordneten haben in ihrer Würde getreu ihrer Überzeugung, in Uebereinstimmung mit den Wünschen ihrer Wähler und Sender gehandelt. Wollte Uebereinstimmung in politischen Fragen ist schwer zu erzielen, unter uns Sächsen fast nie; denn bei den verschiedenen Gruppen unseres so getrennt wohnenden Volkes wirken gar mancherlei ödtliche Rücksichten und Verhältnisse mit. Unbedingtes Zusammenstehen ist also ein ideales Ziel, läßt es sich nicht erreichen, muß man sich mit dem Erreichbaren begnügen. Wir können uns selbst, wir können der Außenwelt gegenüber, unseren Freunden und Gegnern sagen, daß unter Berücksichtigung der wirklichen Zustände für unser Volk jetzt ein anderes Vorgehen angebracht ist war.

Auch die Frage einer an Seine Majestät zu entsendenden Deputation ist in dieser Weise erwogen worden. Es sind alle die für sie sprechenden, zum Theile äußerlich wenigstens bestehenden Gründe von eifrigen Verteidigern in's Feld geführt worden. Den Verhandlungen im Burgenländer Reichstagsklub wird insbesondere das Jngunth nicht verweigert werden können, daß sie ruhig, besonnen, sachlich geführt wurden, und daselbst gilt auch von den Hermannstädter Verhandlungen des Centralausschusses.

Feuilleton.

Fremde Welten.

Roman von Reinhold Detmann.

(88. Fortsetzung.)

„Nein!“ sagte Wollhardt. „Nein! — Widderrufen Sie das! — Sagen Sie mir, daß es nur ein Scherz sein sollte, ein schlechter, grausamer Scherz; denn es müßte mich wahnsinnig machen, zu denken, daß es Wahrheit sein könnte.“

Der freudige Glanz in William Bradwells Augen war erloschen, und sein verwässertes Gesicht schien mit einem Male noch fahler und bagerer zu werden.

„Es ist die Wahrheit!“ erwiderte er tonlos, indem er mit zitternden Händen nach der Lehne eines Stuhles, als nach einer Stütze für seinen wankenden Körper griff. „Aber ich — ich glaube — nicht, daß es — Dir auch jetzt noch — so entsetzlich sein würde.“

„Es ist das Entsetzlichste von Allem, was mir auf Erden noch widerfahren konnte. — Oh, warum mußten Sie mich hierher kommen lassen! — Und warum, wenn es Ihnen einmal gelungen war, mich in die Falle zu locken, warum ließen Sie mich nicht in dem Irthum, der mir eine Stunde gleich dieser erparirt hätte?“

„Warum? — Warum? — Ist die Stimme des Blutes denn so ganz in Dir erloschen, daß Du nicht einmal zu ohnen vermagst, was seit der Stunde Deiner Ankunft und zumal während dieser schrecklichen letzten sechs Wochen in meinem Vaterhause vorgehen mußte? — Warum ich mich Dir entsetzt habe — fragst Du? — Weil ich Dich lieb habe, mein Sohn, und weil ich mich nach Deiner Gegenwart sehnte! — Weil mich danach verlangte, mir nach einem langen, tieferen Dasein wenigstens von einer irdischen Hand die Augen zudrücken zu lassen, wenn dies krank, gequälte Herz seinen letzten Schlag gethan.“

Seine Stimme zitterte in hilfloser Angst und in rührendem Stöhnen. Hermann Wollhardt aber, der um vier oder fünf Schritte von ihm entfernt an dem Fensterpfiler lehnte, blieb unbeweglich in seiner Stellung.

„Nicht mich hätten Sie zu solchem Dienstleistungen rufen sollen — nicht mich.“ sagte er. „Sie hätten daran denken sollen, daß das Bild meiner armen, verlassenen Mutter immer als ein unübersteigliches Hinderniß zwischen uns stehen würde.“

„Und warum muß es zwischen uns stehen? Wißt Du wirklich ganz sicher, keine Uebereilung zu begehen, indem Du mich schonungslos verdammt? Noch weißt Du ja nichts Anderes, als was Du aus dem Munde eines Menschen gebitt hast, der Dich und mich schamlos betrog. Ich habe doch wohl ein Recht, zu fordern, daß Du wenigstens meine Vertheidigung löst.“

Hermann Wollhardt schwieg, und nach einer langen Pause, während deren er all' seine Kräfte für das Kommende gesammelt zu haben schien, fuhr der fahle William Bradwell fort:

„Man hat Dir erzählt, daß ich mich gegen die Strafschleife vergangen und meinem damaligen Principalen eine Summe Geldes veruntreut habe. Nun wohl, es ist die Wahrheit! — Aber man hat Dir schwerlich auch erzählt, daß ich diese Summe auf Umwegen, die mich vor Entdeckung sicherten, den Beschädigten längst mit Zinsen und Zinseszinsen zurückzuerstattet habe, — daß es heute keinen Menschen auf Erden gibt, dem Rudolf Wollhardt einen Pfennig schuldet.“

„Da Sie ein reicher Mann geworden sind, war das Alles wohl selbstverständlich. Aber Sie konnten damit doch nur den kleinsten Theil des Unrechtes sühnen das Sie begangen.“

„Höre mich erst zu Ende! — Ich habe Deine Mutter und Dich verlassen — ja! Ich that es, weil ich nicht anders konnte, und weil es für Euch wahrlich kein Gewinn gewesen wäre, mich in irgend einem Gefängnisse zu wissen, statt in der unbekanntem Ferne. Und eine andere Wahl gab es damals für mich nicht mehr. Wie es so weit hatte kommen können? Nun es kam nicht über Nacht. Mit einer schweren Krankheit Deiner Mutter hatte es angefangen. Sie wurde von einem Nervenleiden befallen, das nach der Erklärung der Ärzte den schlimmsten Ausgang nehmen mußte,

wenn sie nicht unter sorgfältigster Pflege einige Zeit im Süden zubrachte. Die Kosten einer solchen Cur überstiegen bei Weitem meine sehr bescheidenen Mittel, denn ich besaß kein Vermögen und war einzig auf mein kleines Gehalt angewiesen. Trotzdem gab es für mich keinen Zweifel, daß der Rath der Ärzte befolgt werden müsse. Wie ein Verzweifelter bettete ich bei meinen Freunden um das Darlehen, das mich dazu in den Stand setzen sollte. Aber sie Alle schickten mich mit leeren Redensarten und werthlosen Versprechungen heim. Keiner von ihnen wollte oder konnte mir helfen. Da nannte mir jemand den Namen eines berühmten Wucherers, und von diesem erhielt ich nach vielen Demüthigungen zu wahrhaft ungeheuerlichen Bedingungen die Summe, deren ich bedurfte. Das Weitere würdest Du Dir selbst denken können, wenn Du Lebenserfahrung genug dazu besähest. Ich vermachte meine Wechsel nicht zur rechten Zeit einzulösen und innerhalb weniger Monate hatte sich meine Schuld verdoppelt. Der Wucherer fing an, auf Zahlung zu drängen und drohte, mir meine wenigen Habseligkeiten abzupfländen. Ich fürchtete, daß dies der Tod Deiner Mutter sein würde, die ja von Alledem keine Ahnung hatte und deren Gesundheit noch immer in höchem Maße schonungsbedürftig war. Da that ich in meiner verzweifeltsten Rathlosigkeit den zweiten verhängnißvollen Schritt auf dem abwärts führenden Wege. Ich veruntreute eine kleine Summe aus der mir anvertrauten Cassette und begann, an der Börse zu speculiren. Es ging, wie es in solchen Fällen immer zu geben pflegt. Anfänglich hatte ich Glück, um dann, maghalsiger geworden, Alles zu verlieren. Ich versuchte es zum zweiten und zum dritten Mal, ohne einen besseren Erfolg zu erzielen. Und dann sah ich die unvermeidliche Katastrophe vor Augen. Es blieb mir nichts, als eine Kugel durch den Kopf oder die Flucht. Wäre ich allein und lebig gewesen, so hätte ich wahrscheinlich den ersteren Ausweg gewählt. Aber ich hatte Weib und Kind, die damit rettungslos der Schande und dem Elend preisgegeben waren. Das allein hielt mich ab, nach der tobthühnenden Waffe zu greifen. Vor der Schande freilich, das sah ich ein, konnte ich sie nicht mehr bewahren; denn die Entdeckung war ja unvermeidlich. Das Elend aber ließ sich doch vielleicht von ihnen abwenden, wenn ich mich für die Flucht entschloß und dabei mit Umsicht und Bescheidenheit zu Werke ging. In meiner Cassette

Und so haben die Männer, die zum großen Theil seit diesen Jahren mitten im Treiben und Wogen des politischen Lebens stehen, die Idee einer Deputation fallen lassen.

Nun treten die Frauen auf den Plan. Sie sollen retten, was die Männer preisgegeben haben. Sie trauen sich hierzu die Kraft zu, sie haben in aller Stille eine Action durchgeführt. Und in diesem Punkte, aber auch nur in diesem, muß ihr Vorgehen in hohem Grade bewundert werden.

Wenn erfahrene Männer in ersten Beratungen sich über ein Vorgehen einigen, so haben politisch unerfahrene Frauen in Verhandlungen, die bei der nötigen Heimlichkeit und Hast jedenfalls und sicher nicht einmündig verlaufen — man lese doch nur die Adressen, die in ihrer gepreßten Weisheit die Kritik geradezu herausfordert — nicht das Recht, das Handeln der Männer zu durchkreuzen. Auf dieser Bahn fortzuschreiten, formen wir zuletzt dahin, auch weibliche Kreis- und Centralausschüsse beim Werke zu sehen.

Das Wort Bodenstedt's: „Politik verdirbt den Charakter“, ist in seiner Einseitigkeit gewiß unrichtig. Der Mann soll und muß heute Politik treiben, sich nach seiner Beschäftigung am öffentlichen Leben beteiligen. Wer das nicht thut, kann hierfür Entschuldigungen aller Art vorbringen, und man wird doch selten irren, wenn man ihn für einen trägen, selbstjüchtigen Patron erklärt. Aber wenn die Politik auch nicht den Charakter verdirbt, sie macht ihn taub.

Vom politischen Leben ist Streit und Fader, scharfes Zusammenstoßen der Gegenläufer, Schlag und Gegen Schlag nicht zu trennen. Wollen die Frauen, die sich am öffentlichen Leben beteiligen, das Alles auf sich nehmen, wollen sie die Consequenzen tragen, sich der Kritik unterwerfen? Wenn im Pariser, im Wiener Abgeordnetenhaus sich die Männer mit Reden beschäftigen, wenn der Streit der Parteien mit roher Gewalt auf Markt und Straßen getragen wird, wenn das politische Leben aller Orten Zerrüttung und Verwilderung zeigt, wollen die Frauen in die Arena herabsteigen und sich der Gewalt der Kräfte preisgeben? Oder glauben sie, daß unsere bisherigen Verhältnisse so gesunde und sichere seien, daß so etwas nie vorkommen könne? Wir hoffen es, aber man muß auch den anderen Fall für denkbar halten.

Es haben Frauen in spanischen, deutschen, polnischen Freiheitskriegen auch die Waffen getragen und man hat diesen vereinzelt erschienenen Erscheinungen gegenüber auch eine föhliche Anerkennung ausgesprochen. Eine einzelne Frau kann, ihren Charakter-Anlagen nach, in aufgeregten Zeiten die Pflicht nicht anders handeln; aber genügt hat ihr Handeln nie; es erscheint immer mindestens als unethisch, und eine allgemeine Frauen-Beteiligung wäre geradezu entsetzlich. Und dabei braucht man sich gar nicht auf den Standpunkt des Kaisers Josef II. zu stellen, der die damals freilich noch nicht bestehende Frauenfrage mit dem bekannten Dicitum: „Meine liebe Kämmerer, Käh' sie lieber Spinneret,“ bei Seite schob.

Die gebildete Frau kann und soll auch politische Fragen mit Aufmerksamkeit verfolgen, die Sorgen ihres Gatten theilen, kann ihn besonnen und anregend beeinflussen: im Hause. Aber aus dem Hause soll sie nicht treten, das erkläre und stütze das politische Handeln unter uns Sachen selbst; und es droht, dem Kampf mit den politischen Gegnern eine Ausdehnung zu geben, die früher nicht gekannt war und die keine Grenze kennt. Und bis jetzt haben wir doch bestimmte Gebiete gehabt, die abseits und unbeeinträchtigt vom politischen Betriebe lagen.

In seiner Bewunderung des Auftretens der Frauen hat sich in den Zeitartikeln ein lauter Lärm eingeschlagen. Das Vorgehen unserer Frauen wird mit dem Kinderkreuz in eine gewisse Parallele gebracht. Nun dieser Kinderkreuz gilt zum Theil als eine weite Kreise ergreifende Erkrankung der Volkseele, zum Theil als ein Geschick niederträchtiger Unterthanen. Die Opfer dieser Unternehmung sind wirklich Opfer geworden, größtentheils zu Grunde gegangen, die Heimkehrenden haben nur Spott und Hohn geerntet.

Mancher Leser hat in diesem Artikel wohl etwas Anderes erwartet, als er darin findet. Es könnte die Ansicht erörtert werden, ob eine Ausfahrt, eine Demonstration vorhanden sei, daß die Deputation der Frauen einen Erfolg habe? Ob die thätlich handelnden Frauen mit dieser Forderung sich geschmeichelt haben? oder ob eine gewisse Eitelkeit, Wichtigkeitserei die Triebfeder gewesen? Man könnte fragen, ob diese Frauen ein Mandat hatten, und wer es ihnen verliehen? oder ob sie aus eigener Machtvollkommenheit und Bussicht sich die Rolle der Ritterinnen zuweilt? Aber alle diese Erörterungen würden die öffentliche Meinung so schwer und heikel zu behandelnden Fragen noch mehr erklüppeln.

Und so begnügen wir uns zum Schluß, nur noch einmal auszusprechen: Politische Fragen dürfen nur von den dazu berufenen und bestellten politischen Organen behandelt werden. Von der Andern handelt auf eigene Verantwortung und muß darauf gefaßt sein, daß sein Vorgehen als eine unberufene, wohlüberlegte und verantwortliche Handlung (scharfere) Ermithlung und Selbst-

lagen jeder Zeit voll Wunderthouende, und außerordentliche Missionen fanden niemals statt. Auch die Entwendung einer großen Summe konnte darum oder Wehrschändlichkeit noch erst beim Monatsabschluss zu Tage kommen. Darauf bente ich meinen Plan. Ich wollte mit einem Capital, das groß genug war, mir die Begründung einer neuen Zeitung zu ermöglichen, die Pflicht ergreifen, und ich wollte gleichzeitig meiner Frau eine Summe zurücklassen, durch die sie für den Rest ihres Lebens vor Armuth und Noth geschützt blieb. Aber ich mußte wohl, daß ich nicht daran denken dürfe, sie in meinen Plan einzumischen und ihr selbst das Geld zu übergeben. Sie würde mich über den Gerichten überliefert haben, als daß sie meiner Ansicht zugestimmt hätte, und wenn ich verdrückt haben würde, ihr die Summe unter irgend einem Vorwande aufzubehalten, so mußte doch die Wahrheit spätestens nach Verlauf weniger Wochen an den Tag kommen, und dann tief sie, im Besitz größerer Geldmittel, sogar noch Gefahr, für meine Mitschuldige gehalten zu werden. Auf solche Weise ging es also nicht; aber ich hatte einen Ausweg gefunden. In einer kleinen Stadt, fast fünfzig Meilen von dem Orte meines Bankhauses entfernt, lebte mir ein entfernter Verwandter — Franz Thöniß. Ich hatte einige Jünglingsjahre gemeinsam mit ihm verlebt, und ich kannte seinen Charakter zur Geringe, um zu wissen, daß er einer Unternehmung meines Planes nicht abgeneigt sein würde, wenn nur für ihn selber ein erstlicher Gewinn dabei stehe. So wagte ich es denn auf die Gefahr einer Entdeckung hin, ihm zu schreiben. Ich bot ihm eine Belohnung von achttausend Thaler an, wenn er eine große Summe als Eigentum meiner Frau und meines Kindes in gewissenhafte Verwahrung nehmen und davon für die Dauer meiner Abwesenheit die Kosten ihres Lebensunterhaltes, wie der Erhaltung des Hauses bestreiten würde. Alle Welt und auch meine Frau selbst mußte dabei vorläufig in dem Glauben bleiben, daß es sich um eine aus meiner freien Entscheidung hervorgegangene That vermittelstlicher Götter handelte, und Niemand dürfte ahnen, woher das Geld eigentlich stamme. Thöniß hätte ein Dummkopf sein müssen, wenn er aus diesem Briefe den wahren Zusammenhang der Dinge nicht sofort errathen hätte, und ich mußte sehr wohl, daß er kein Dummkopf war. Mit wackelnder Post traf seine Antwort ein. Er erklärte sich zu Allem bereit; aber er gab mir gleichzeitig zu verstehen, daß achttausend Thaler eigentlich eine recht geringe Entschädigung für ein so gefährliches Unternehmen seien, umso mehr, wenn ich — wie es ja den Anschein habe, aber bedeutende Capitalien verfügen könne.“ (Fortsetzung folgt.)

überhebung verurtheilt werde. Insbesondere die Beseitigung der Frauen in der von ihnen beliebten Form muß als unpassend, verwirrend und gefährlich bedauert werden. An dieser Auffassung wird auch durch Ovationen in Wien, durch Sujubeln in Kronstadt nichts geändert werden.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. Januar.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses sprach Rudolf Bader (Volkspartei) gegen die Budgetvorlage und forderte die Revision der kirchenpolitischen Gesetze. Lancy (liberal) nahm die Vorlage an und wies gegenüber Lancy auf die immer höhere Finanzlage hin. Das Werk der Budgetregulierung nehme bei uns in Folge des Verfalls der österreichischen Regierung nicht den gewünschten Verlauf. Redner beantwortete, uns finanziell auf eigene Füße zu stellen, und verwies auf die Expansion der Colonisationspolitik, in der auch Österreich-Ungarn mitthun könnte. Eine intensive Förderung in Ungarn sei Pflicht des Staates und der Gesellschaft. Er bedauerte die noch immer im Lande herrschende Apathie gegen die commerciellen und industriellen Aufbauten, während doch diese für die nationalen Interessen wichtig sei. (Verfall rechts.)

Sima lehnte die Vorlage ab. — Polonji erklärte, die Agrarpartei werde sich an der allgemeinen Debatte über das Budget nicht beteiligen. — Nachdem noch Finanzminister Lukacs auf die Ausführungen Polonji's reaktivirte, wurde die Budget Vorlage im Allgemeinen angenommen.

Die „Bud. Corr.“ ist ermächtigt, die Nachricht des „Orb. Hirlap“, als ob der Staatssecretär im Ministerium am königlichen Hoflager Baron Gabriel Appor zu demissioniren gedenke, auf's entschiedenste zu benathen. Baron Appor hat eine solche Absicht niemals geäußert und in maßgebenden Kreisen hat an einen solchen Wechsel in der Person des Staatssecretärs im Ministerium am königlichen Hoflager auch Niemand gedacht; umso mehr müssen die Nachrichten, die sich bereits mit der Person des Nachfolgers des Barons Appor beschäftigen, in den Bereich grundloser Combinationen verwiesen werden.

Die Rumänen beschließen die 50. Jahreswende der 1848-er Ereignisse in ihrer Art zu feiern. Für den 15. Mai soll nach Blajen dorj eine Volksversammlung einberufen werden, in welcher das Andenken — Barucy's gefeiert werden soll. Dann wird eine rumänische Versammlung in Bukarest geplant, wo unter Mitwirkung der rumänischen Liga und der Studentenchaft gegen die ungarische Staatsidee demonstriert werden soll. Dort soll auch das Neuzugewinnen der rumänischen Staatsidee gefeiert werden. Weiter wird die Ausgabe eines volkstümlichen Werkes geplant, in welchem die 1848-er Ereignisse von rumänischem Standpunkte aus geschildert werden sollen. Endlich soll für ein rumänisches Denkmal, welches in Blajendorf zu errichten wäre, eine Sammlung eingeleitet werden. Zur Verwirklichung dieser Pläne wird sich demnächst ein Comité bilden, welches in Budapest und in Bukarest zahlreiche Mitglieder haben wird. Die „Tribuna“ rüchert in ihrer Nummer vom 22. d. im Interesse der Verwirklichung dieser Pläne eine Aufforderung an das gesammte rumänische Volk. In dem betreffenden Artikel heißt es:

„Welch' seelenerhebendes Schauspiel würd' eine große Volksversammlung auf dem Felde der Freiheit, in Blajendorf darbringen! Hunderttausend auf diesem Felde unseres Ruhmes vereint, würden wir Alle mit Vereinerung auf das Evangelium Barnucus' schwören! Schwören wir, daß wir immerdar befestigt sein werden, das zu sein, was wir im Jahre 1848 waren, die bis zu ihrem Ende treuen Kämpfer für die Freiheit des Thrones, des Vaterlandes und unseres Volkes? ... Wie erhaben wäre eine große rumänische Versammlung in Bukarest unter den freien Brüdern! ... Was aber jene Anwendung betrifft — so ist nicht der Artikel der „Tribuna“ —, daß die Regierung es nicht gestattet werde, daß die Rumänen die fünfzigste Jahreswende des Jahres 1848 feiern, so möge sich hierüber Niemand Sorge machen! Es existirt kein solches Gesetz, welches einer ganzen Nation verbieten würde, die glänzendsten Tage ihrer Geschichte zu feiern. Es existirt keine Macht, welche dieses Vorhaben verhindern könnte, kein Terrorismus, welcher uns Furcht einzujaugen im Stande wäre.“

Wie der Wiener officiellen „Vol. Corr.“ aus Budapest berichtet wird, hat daselbst die Rede des Reichstanklers Fürsten Hohenlohe in der Debatte über das Anstaltungsgefeß im preussischen Abgeordnetenhaus einen starken Widerhall gefunden. Der Arbeit im großen Stile, wie sie das Anstaltungsgefeß intendirt, könne kein anderer Staat etwas Ähnliches zur Seite stellen. Wenn jedoch die deutsche Preffe, wie es sich von selbst versteht, in der erwähnten Vorlage besorgten Principien mit patriotischem Eifer unterstützt, so könne man von ungarischer Seite nur wünschen, daß die Organe der öffentlichen Meinung Deutschlands gerechter Weise die gleich-Grundlage bei Beurtheilung der so bestehenden und geringfügigen Maßregeln anwenden, durch welche die ungarische Regierung ihrer Pflicht der nationalen Consolidierung des Staates nachzukommen versucht. Es genüge, die durch das Anstaltungsgefeß berührten Verhältnisse zum Ausgangspunkt zu nehmen, um einzusehen, in welchem Verhältniß jene allerdings nicht zahlreichen deutschen Organe besorgen sind, welche dem unpartriottischen und staatsfeindlichen Gebahren einiger Agitatoren, deren Handlungsweise durch die Berufung auf die Nationalität nicht besser wurde, ihre Sympathien zuwenden.

Die „Russische Telegraphen-Agentur“ meldet: Die Meldung des „Reuter'schen Bureau's“ hinsichtlich des Aufenthaltes der englischen Schiffe in Port Arthur ist vollständig richtig und läuft keineswegs bei in kurzer Fassung gegebenen Nachricht der „Russischen Telegraphen-Agentur“ zuwider. Aus der am 19. d. M. in der „Times“ veröffentlichten officiellen Erklärung über die Vertheilung der Schiffe des englischen ostasiatischen Geschwaders geht hervor, daß in Port Arthur keine englischen Schiffe liegen. Es ist klar, daß das Einlaufen der Schiffe in diesem Hafen, sowie das Verlassen des Hafens auf die Initiative des Commandanten des genannten Geschwaders ohne jegliche Weisung aus London zurückzuführen ist.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. Januar.

— (Beschäftigung.) Das k. ung. Ministerium des Inneren hat die Sogungen des Elisabethstädter „Sanct Stefan“-Leichenbestattungs-Bereines unter Zahl 111.124 v. J. mit der Einreichungs-Klausel versehen. — (Ein verbotenes Buch.) Im Amtsblatt der „Wiener Zeitung“ vom 25. d. wird folgendes Erkennniß veröffentlicht: Im Namen Seiner Majestät des Kaisers! Das k. l. Landesgericht Wien als Bezugsgericht hat auf Antrag der k. l. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt der Druckchrift: „Die voll' Wahrheit über den Tod des Kronprinzen Rudolf von Österreich“ von Ernst Eslen von der Pianitz. Berlin. Verlag von A. Bacher und Comp. 24. Auflage, zur Gänze das Verbrechen nach § 24 Str.-G. begründe, und es wird nach §. 493 Str.-P.-D. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckchrift ausgesprochen, die von der k. l. Staatsanwaltschaft verhängte Beschlagnahme nach §. 489 Str.-P.-D. bekräftigt und nach §. 37 Pr.-G. auf die Vernichtung der hiesigen Exemplare erkannt. — (Eine Frauen-Deputation beim König.) Die hauptstädtlichen Blätter berichten unterm 26. d. Folgendes: Von den Mitgliedern der sächsischen Frauen-Deputation, die bekanntlich nach Wien gereist war, um dem König ein Protest-Memorandum gegen den Befehlentwurf über die Ortsnamen zu überreichen, dort aber noch immer keine Audienz erhalten konnte, sind heute drei Damen in Budapest eingetroffen,

um den Minister-Präsidenten zu ersuchen, er möge gütigst erwirken, daß die Deputation von Sr. Majestät in Audienz empfangen werde. Auf die Ansprache der Führerin der Deputation, Frau Stefanie Fritsch geb. von Rosenfeld, welche versicherte, daß es der Deputation fern gelegen sei, hiebei die ungarische Regierung umgeben zu wollen, erwiderte Baron Banffy, es widerspreche den constitutionellen Gesetzen, daß Sr. Majestät politische Deputationen empfangen. Wenn er die Bewilligung der Audienz besuworten und Sr. Majestät der Deputation von dieser erbetene Zulage machen würde, daß er das Geheiß über die Ortsnamen nicht sanctioniren werde, so müßte die Regierung daraus die Consequenzen ableiten und zurücktreten. Es sei möglich — setzte der Minister-Präsident scherzhaft hinzu —, daß die Damen dies wünschen (Schäffler Widerpruch), allein sie können deshalb doch nicht verlangen, daß die Regierung selbst die Handhabe hierzu biete. Im Ubrigen habe sich Sr. Majestät schon für die Vorlage erklärt, als er vor Einreichung derselben im Abgeordnetenhaus die Vorfunction erstellte. Der Minister-Präsident hat nichts dagegen, wenn die Damen das Memorandum mittelst Post an die Adresse der Cabinets-Ranzlei gelangen lassen, so, er machte sich — galanterweise — sogar erbötig, das Schriftstück selbst an dieselbe gelangen zu lassen, wenn die Damen es ihm übergeben wollen. Die Deputation erklärte jedoch, dies umsoweniger thun zu können, als das Memorandum sich in Wien befindet. Damit war der Empfang, bei dem die Conversation in deutscher Sprache geführt wurde, zu Ende.

Nach den Berichten der Blätter hat die Frauen-Deputation bis jetzt folgende Stadien durchgemacht: Geheimere Veranstaltung, „Österreichische Rundschau“ vom 24. Januar) — Begehrter Empfang, Kornblumen — Begrüßungs-Abend, Männer ad acta, Frauen in die Reihe — Fahrt zur Cabinets-Ranzlei, Bedauern — Fahrt zu Banffy, Verfassung — Petition, Briefkasten und — was noch nicht berichtet werden konnte, aber sicher erfolgen wird — Rückförderung der Petition im Wege des k. ung. Ministeriums an die Einreicher mit dem Bemerkn. daß Sr. Majestät sich nicht bestimmt gefunden hätte, in dieser Angelegenheit etwas zu verfügen.

Daß Baron Banffy „versprochen“ habe, das Memorandum in die Hände Seiner Majestät gelangen zu lassen, also dazu selbst beifällig sein zu wollen, halten wir für ganz unwohlthätlich. Die „Deutsche Zeitung“ in Wien teilt sich Folgendes: „Frau Stefanie Fritsch geb. v. Rosenfeld, Enkelin des letzten verfassungsmäßig gewählten Comés der sächsischen Nation Feischer v. Solmen“ (gestorbt 1846) und verlegte damit die Fälschung des Sachsen-Comés Conrad Schmidt (gestorbt 1863).

Aus Wien wird dem „Bester Blyth“ unterm 26. d. berichtet: Der sächsischen Frauen-Deputation wurde heute officiell bekanntgegeben, daß ihrer Bitte um Audienz bei Sr. Majestät nicht entsprochen werden könne. In Folge dessen soll die Deputation beschlossen haben, die Forderungen des bekannten Memorandums, das dem Monarchen hätte überreicht werden sollen, in einer von deutsch-nationaler Seite einzubereitenden Versammlung zu erörtern. (Siehe heutiges Telegramm, D. Reb.) — (Karpaten-Vall.) Als musikalische Novität bringt der heutige, am 1. Februar stattfindende Ball der Section „Hermannstadt“ S. R.-B. einen, vom Stadtkapellmeister A. Novak componirten und der Section gemeldeten „Landskroner“-Walzer, dessen einschmeichelnde Melodien nicht verfehlen werden, die Tanzlust der Ballbesucher anzuregen, aber auch dem Aufstrebenden gewiß einen angenehmen Genuß bereiten werden. — Derselbe gelangt nach der I. Quadrille zum Vortrage. — Nachdem noch einzelne Logen unbesetzt geblieben sind, werden Vormerkungen auf dieselben in der Papierhandlung des Hof. Drosteff entgegengenommen. — Die Aufholung der Logenarten geschieht gleichzeitig mit dem Verkauf der Eintrittsarten daselbst, Montag den 31. d. und Dienstag am 1. Februar.

(Zu Functionären der Hermannstädter freiwilligen Feuerwehre) wurden für das laufende Jahr gewählt: Vorstand: Albert Dell; Obmann: Josef Schuchnig; Stellvertreter: Wolf Fabritius; Steiger-Vorsitzender: Wolf Kengel; Stellvertreter: Heinrich Müller; Spritzenmannschafts-Vorsitzender: Johann Feidner; Stellvertreter: Karl Jauernig; Wassermanschaf's-Vorsitzender: Karl Landmann; Stellvertreter: Eduard Trieb; Schaufmannschaft's-Vorsitzender: Joh. Stenzel; Stellvertreter: Karl Zimmermann; Rothführer der Steiger: August Fleischer; Stellvertreter: Friedrich Magay; 1. Rothführer der Spritzenmannschaft: Karl Kovats; Stellvertreter: Friedrich Brandisch; 2. Rothführer: Samuel Marschall; Stellvertreter: Mich. Hermann; 3. Rothführer: Josef Wesse; Stellvertreter: Karl Ebert; 4. Rothführer: Gustav Hann; Stellvertreter: Josef Huber; Rothführer der Wassermanschaf: Johann Berger; Stellvertreter: August Richter; Rothführer der Schaufmannschaft: Samuel Weiß; Stellvertreter: Michael Schulz; Rothführer der Signalisten: Anton Orth; Stellvertreter: Martin Herberich und Koloman Paly jun. — Ernannt wurden: vom Vorstand zu Verzeihen: Dr. Daniel Gzelesius und Dr. Stefan Hann v. Hanneperheim; zum Schriftwart: Wilhelm Goritz; vom Obmann: zum ersten Zeugwart: Mich. Roth, zum zweiten: Wilhelm Gottschling; zum ersten Adjutanten: Franz Sollich, zum zweiten: Karl Göbbel, zum dritten: Heinrich Schoppelt; zum Alarminspector: Eugen Albreich; zum Thurminpector: Andreas Wagner.

Die Johann Reiter'sche Stiftung für tüchtige Kottführer wurde dem Kottführer der Spielente Anton Orth und die Jubiläum-Stiftung für tüchtige Wehrmänner ohne Chargengrad dem Spritzenmann Franz Benk verliehen. Weiters wurden von einem Ehnen der freiwilligen Feuerwehre dem Schaufmann Adolf Satorius 5 fl. gelpendet.

— (Mazgia.) Heute Nacht wurden 18 unternährliche Personen eingebracht. — (Proceß.) Gegen das „Bistiger Wochenblatt“ wurde wegen eines Artikels, welcher anlässlich der Enthüllung des Reichs-Monuments veröffentlicht wurde, ein Proceß angehängt. Die Anklage lautet auf Aufreizung gegen die ungarische Nation. Die Schlussverhandlung wird demnächst stattfinden.

— (Eine Grubenkatastrophe in Mexico.) Im 6. Tiefbau des Sycón-Schachtes bei Doman erfolgte am 24. d. Nachts gegen halb 11 Uhr plötzlich eine Explosion schlagender Wetter, welche nach den bisher vorliegenden Nachrichten zehn Arbeiter in Folge Erstickens zum Opfer fielen, während fünf Mann der Belegschaft vermisst werden und wahrscheinlich nur mehr als Leichen an die Oberfläche gebracht werden dürften. Die Unglücksfälle ist dieselbe, wie am 18. December 1885, an welchem Tage fast 80 Arbeiter in Folge eines Grubenbrandes ihrem Tod gefunden haben.

— (Ein schönes Beispiel der Nächstenliebe.) Der Pfarrer von Hageisd, päpstlicher Kämmerer Emerich Gieselsky, hat, um der Noth eines Theiles der Bevölkerung abzuheffen, die Gläubigen zu milden Spenden angeleitet und die Worte des hochwürdigsten Herrn fielen auf so fruchtbaren Boden, daß bis zum 20. d. M. 78 arme Familien allmähentlich so viel Brod erhalten konnten, als nötig war, um sie vor Hunger zu schützen. Insgesamt wurden 1170 Lothe Brod verteilt. An der schönen Giltigkeit theilhaftig sich die Bevölkerung ohne Unterschied der Confession. Hände dieses Beispiels doch in je weiteren Kreisen Nachahmung!

— (Ein Muttermörder.) Der Bäckers Schufmacher Mutter, weil diese wegen einer angeblichen Erbschaft nicht einen Proceß gegen Verwandte anstrengen wollte. Als er am 24. d. mit seiner Mutter allein war, begann er dieselbe zu mürren, versetzte ihr mit einem Schusterknip zahlreiche Stiche und schleppte sie dann in den Hof. Auf den Rücken kamen Nachbarn herbei, worauf der hezige Sohn die Flucht ergriff; später aber ist er von Gendarmen verhaftet worden. Die Frau ist im Arader Spital ihren Wunden erlegen.

— (Der verpöbelte Storch.) Dieser Tage hat sich der „Storch“ bei einem hochbetagten Paare in Mesth. Marad eingebracht, und zwar

214/1898. számhoz.

[64] 2-3

Sz. 63/1898.

[58] 3-3

Hirdetmény.

A nagyméltóságú m. kir. belügyminiszternek 1898. évi január hó 9-én 123169/1897 szám alatt kelt rend-letével a nagyszombeni m. kir. állami elme-gyógyintézet telkén két beteg-pavilon és egy-korlátok felépítését 42534 frt. 5 kr. költség-összeggel engedélyezte.

A fentemlített munkálatok kivételének biztosítá-ása céljából az 1898. évi február hó 28-ik napjának délelőtti 10 órájára az elme-gyógy-intézeti igazgatóság hivatalos helyiségében tar-tando zárt ajánlati versenytárgyalás hirdettek.

A költségösszeg az egyes munkanemek között a következőképen oszlik meg:

1. föld- és kőműves-munka	19358 frt. 30 kr.
2. kőfaragó-munka	788 „ 16 „
3. écs-munka	5877 „ 20 „
4. cserépfedő-munka	1162 „ 28 „
5. bádógos-munka	1201 „ 38 „
6. asztalos-, lakatos-, mázoló-és üveges-munka	11238 „ 54 „
7. cement-lapok	379 „ 36 „
8. fűrdő-berendezés	1422 „ 33 „
9. szobafestő-munka	260 „ 50 „
10. cserép-kályhák	546 „ — „
Osszesen	42534 frt. 05 kr.

Ajánlatot lehet tenni együttesen a fennebb körülírt összes munkákra, vagy külön-külön, s azok bármelyikére.

Versenyezni óhajtok felhívni, hogy a fen-tebbi munkálatok végrehajtásának elvállalására vonat-kozó, magyar nyelven szerkesztett, 10 kros helyoggel ellátott zárt írásbeli ajánlataikat a kitűzött nap 10 órájáig a nevezett igazgatóság hivatalához annyival inkább igyekezzenek beadni, mivel a későbbben ér-kezett ajánlatok figyelembe nem fognak vétetni.

Az ajánlatokhoz az általános feltételekben előírt, az engedélyezett költségösszeg 5%-ának megfelelő bantpénz csatolandó.

A szóban forgó munkálatokra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek a nagyszombeni m. kir. államépítészeti hivatalnál a rendes hivatalos órákban naponként megtekinthetők.

Megjegyeztetik, hogy a teljesített munkálatok után az 1898. év folyamán a költségösszegnek csak 60%-a lesz kifizetve, a hátralévő járandóság pedig az 1899. évi állami költségvetés törvényerőre emel-kedése után fog kifizeteni.

Nagy-Szeben, 1898. január hó 25-én.

Nagyszombeni m. kir. állami elme-gyógyintézet.

Árverési hirdetmény.

Nagyküküllő vármegye szentágotthai járásban levő Apátfalva község elad 47,5 kat. hold területéről 352 drb. tölgytörzset, a melyből a részletes becslés szerinti műfának alkalmas 650 köbméter és tüzi-fának 3564 köbméter.

Kikiáltási ár 425 frt. Az árverés Apátfalva község-irodában 1898. évi február hó 7-én, délelőtt 9 órakor, fog megtartani.

Az árverés megkezdéseig szabályszerűen fol-szerelt és bantpénzzel ellátott írásbeli ajánlatok is elfogadnak; a kikiáltási ár 10%, az árverezés előtt bantpénzzel leteleendő.

Az árverezés törzsenként is történik. Az ár-verezési feltételek Apátfalva község irodájában bár-mikor megtekinthetők.

Kelt Apátfalván, 1898. január hó 20-án.

A községi előjáróság:

Fiek M., körjegyző. Schuler András, bíró.

Aus dem Amtsblatte.

Verkäufungen.

Am 14. Februar (auch unter dem Schlagschwerthe) Kaufmitt: der Josef Drecher'schen Concursmasse in Bistritz. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 15. Februar (auch unter dem Schlagschwerthe) Kaufmitt: des Carl Ritter'sche in Dieß-Bjant-Marton. (Dortiges Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Dem Hermannstädter Bezirksgerichte an Banl Petzovics, ferner an Maria Gloszani geb. Kerekes, bann an Eva Tzovics geb. Gieselski, zur Tagfahrt am 18. Februar zu erscheinen.

Dem Hermannstädter Gerichtshofe an Alexandra Majlat, zur Tagfahrt am 28. Februar zu erscheinen.

Dem Hermannstädter Bezirksgerichte an Josef Komberolj und an dessen Ehefrau geb. Elisabeth Köduty, zur Tagfahrt am 1. März zu erscheinen.

Erledigungen.

Bei der Schönburger Finanzdirektion eine Rechnungs-Pracitanten-Stelle. Gesuche bis 9. Februar.

An der Klausenburger Staats-Lehrerbildungsanstalt die Stelle eines Lehrers für Handarbeit. Gesuche bis 15. Februar.

Dem Simonsburger Bezirksgerichte eine Amtsdieners-Stelle. Gesuche bis 22. Februar.

Rundmachungen.

Dem Bistritzer Gerichtshofe, daß der Concurs gegen August Murtag in Hofböd aufgehoben wurde.

Dem Marosvásárhelyer Gerichtshofe, daß Dröber Balla aus Warab-Szent-László unter Curatel gestellt wurde.

Dem Marosvásárhelyer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commofation in Reg. Banit am 9. Februar, in Sebb am 14. März statifabst.

Zu vermieten:

Ein Geschäftslocal Heltaurgasse Nr. 43.

Sitz-Cassierin

im „Café Central“ wird sofort acceptirt.

(65) 1-1

Gegen Husten

und Heiserkeit ist das beste Mittel RÉTHY'S Pemetsü-Zuckerl. Zu haben in sämtlichen Apotheken. Preis einer Dose 30 kr. 5 Dosen versendet franco die ADLER-Apotheke in B.-Csaba. Nur dann echt, wenn auf jeder Dose die folgende Unterschrift steht:



(101) 5-10

Alleiniges Depôt in Hermannstadt in J. C. Molnar's Apotheke, Heltaurgasse Nr. 59.

Sant Stempelgefeh §. 209, Pam 1 2, befreit von der Stempelgebühren.

Das beste und billigste Los

sind die unter dem Protectorate der Herren Tisza Kálmán, Baron Bánffy Dezsd, Graf Tisza Lajos, Baron Vay Béla und Graf Degenfeld József stehenden

Lose des Klausenburger Waisenhauses

mit folgenden Gewinnsten:
4 Haupttreffer im Werthe von 57.000 Kronen, ferner
3996 Treffer im Werthe von 103.000 Kronen, zusammen
4000 Treffer im Werthe von 160.000 Kronen.
Der kleinste Treffer in beiden Ziehungen beträgt 10 Kronen.

I. Ziehung am 10. Februar 1898,
II. Ziehung am 10. April 1898.

Zu beiden Ziehungen gültige Lose kosten per Stück
nur 2 Kronen.

Zu haben im
Central-Bureau der Los-Commission
in Klausenburg,
ferner in allen Los-Verkauflocalen.
(49) 2-3

Ratten, Mäuse

und andere Nagehiere vertilgt schnell und sicher Freyberg's (Deiltsch)

Delicia-Rattenkuchen.

Menschen, Hausthiere und Geflügel unschädlich. Man verlange ausdrücklich Freyberg's „Delicia“-Rattenkuchen. Dosen zu 30, 60 und 90 kr. in J. C. Molnar's Apotheke, Hermannstadt, Heltaurgasse 59. (845) 13-26

CHOCOLADE

JORDAN & TIMAEUS

K. u. K. HOF-LIEFERANTEN

WIEN-PRAG-BODENBACH-BUDAPEST.

ECHTER ENTOELTER

CACAO

(806) 3-52

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen

bejorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition von

Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile II.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranischläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 509.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (1) 3

Die Buchdruckerei

Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

114. Jahrgang.

Verlag des Siebenbürgischen Volkskalenders mit dem Beamten- und Militär-Schematismus, des Haus- und Wandkalenders.